

ÖFFENTLICHKEIT UND GESCHICHTE

Niklas Venema

Das Volontariat

Eine Geschichte des Journalismus als
Auseinandersetzung um seine Ausbildung
(1870 bis 1990)

HERBERT VON HALEM VERLAG

**Gedruckt mit Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft
der Freunde, Förderer und Ehemaligen der
Freien Universität Berlin e.V.**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Niklas Venema

Das Volontariat.

Eine Geschichte des Journalismus als

Auseinandersetzung um seine Ausbildung (1870 bis 1990)

Öffentlichkeit und Geschichte, 13

Köln: Halem 2023

NIKLAS VENEMA ist Juniorprofessor für Kommunikations- und
Medienwandel an der Universität Leipzig. Mit der vorliegenden Arbeit
wurde er 2021 an der Freien Universität Berlin zum Dr. phil. promoviert.

Die Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte* wird herausgegeben
von Markus Behmer (Bamberg), Hans Bohrmann (Dortmund),
Wolfgang Duchkowsch (Wien), Fritz Hausjell (Wien) und
Horst Pöttker (Dortmund).

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

© 2023 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISSN: 1865-3359

ISBN (Print): 978-3-86962-623-9

ISBN (PDF): 978-3-86962-624-6

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im
Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

Dieses Buch wurde auf fsc®-zertifiziertem Papier gedruckt.

SATZ: Herbert von Halem Verlag

LEKTORAT: Imke Hirschmann

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Die Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte*

»Übrigens ist mir alles verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben.«

Mit diesem Goethe-Wort beginnt Nietzsche seine unzeitgemäße Betrachtung *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Auch für Medien und ihr Publikum sollte Geschichte kein Bildungsballast sein, sondern etwas Belebendes.

Deshalb erscheinen in der Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte* Arbeiten, die Vergangenheit mit Gegenwart verknüpfen: Untersuchungen darüber, wie historische Vorgänge öffentlich vermittelt werden (können) – Studien zur Entstehung und Entwicklung des Journalismus und der Medien, ihrer Arbeitstechniken, Darstellungsformen und Selbstverständnisse –, Porträts früherer Periodika oder Publizisten, von denen zu lernen ist, sei es im Sinne des Nachstrebens, sei es im Sinne der Kritik.

Öffentlichkeit und Geschichte setzt die Reihe *Journalismus und Geschichte* fort, die bis 2004 von Hans Bohrmann und Horst Pöttker im Universitätsverlag Konstanz herausgegeben wurde.

Herausgeber sind Markus Behmer (München), Hans Bohrmann (Dortmund), Wolfgang Duchkowitsch (Wien), Fritz Hausjell (Wien) und Horst Pöttker (Dortmund).

Inhalt

Danksagung	6
Vorwort von Markus Behmer	13
1. Einleitung: Wer kontrolliert die Journalistenausbildung	17
2. Theoretische Perspektive: Vorüberlegung und Einordnung des Gegenstands	23
2.1 Vorüberlegung: die Geschichte des Volontariats theoriegeleitet erforschen	23
2.2 Begriffsklärung: das Volontariat und Ausbildung	25
2.3 Interessen und Einfluss: die Entstehung und Entwicklung des Volontariats in Akteur-Struktur- Dynamiken	27
2.4 Kontrolle und Autonomie: das Volontariat und Professionalisierung	35
2.5 Zusammenfassung: die theoretische Perspektive auf die Geschichte des Volontariats	38
3. Forschungsstand: Ausbildungsdebatten und die Form des Volontariats	40

4.	Untersuchungsanlage: Vorüberlegung, Kategoriensystem, Quellen und Methoden	49
4.1	Methodologische Vorüberlegung: kommunikationshistorische Forschung zwischen Gütekriterien der Sozial- und Geschichtswissenschaften	49
4.2	Kategoriensystem	54
4.3	Quellenauswahl und -kritik	55
4.4	Qualitative Inhalts- und Dokumentenanalysen	64
5.	Ergebnisse: das Volontariat von der Massenpresse im Kaiserreich bis zur privatwirtschaftlichen oder politisch gelenkten Presse in zwei deutschen Staaten, 1870 bis 1990	66
5.1	Das Volontariat entsteht: Etablierung der Kontrolle durch Verleger, 1870 bis 1910	67
5.1.1	<i>Struktureller Kontext: die ›Entfesselung der Massenkommunikation‹</i>	68
5.1.2	<i>Hilfsarbeit statt Ausbildung: die frühe Form des Volontariats</i>	70
5.1.3	<i>Zwischen Gesinnung und Geschäft: erste Debatten zum Volontariat</i>	79
5.1.4	<i>Zwischenfazit: die Entstehung des Volontariats in Akteur-Struktur-Dynamiken</i>	99
5.2	Gegen das ›Volontärwesen‹: Versuche journalistischer Kontrolle, 1910 bis 1933/34	101
5.2.1	<i>Struktureller Kontext: die ›Plurimedialität der Massenkommunikation‹</i>	102
5.2.2	<i>Zwischen Standes- und Gewerkschaftsinteressen: Debatten und erste Verhandlungen zum Volontariat</i>	104
5.2.3	<i>Bewährungsprobe statt Ausbildung: die Form des Volontariats</i>	158
5.2.4	<i>Zwischenfazit: Anerkennung des Volontariats in Akteur-Struktur-Dynamiken</i>	163
5.3	Das Volontariat als Pflicht: politische Kontrolle ohne fachliches Konzept, 1933/34 bis 1945	166

5.3.1	<i>Struktureller Kontext: Lenkung der Massenkommunikation im Nationalsozialismus</i>	167
5.3.2	<i>Zwischen Repression und Standesinteressen: Debatten und Bestimmungen zum Volontariat</i>	170
5.3.3	<i>Prüfungen statt Ausbildung: die Form des Volontariats</i>	191
5.3.4	<i>Zwischenfazit: Institutionalisierung des Volontariats in Akteur-Struktur-Dynamiken</i>	210
5.4	Das >traditionelle< Volontariat: Versuche journalistischer Kontrolle in der Bundesrepublik, 1945 bis 1990	213
5.4.1	<i>Struktureller Kontext: Liberalisierung der Massenkommunikation</i>	214
5.4.2	<i>Zwischen Missständen und Unverzichtbarkeit: Debatten und Verhandlungen zum Volontariat</i>	218
5.4.3	<i>Anlernen statt Akademisierung: die Form des Volontariats</i>	299
5.4.4	<i>Zwischenfazit: Regulierung des Volontariats in Akteur-Struktur-Dynamiken</i>	306
5.5	Das Volontariat als Vorbereitung: politische Kontrolle einer systematischen Ausbildung in der DDR, 1945 bis 1990	309
5.5.1	<i>Struktureller Kontext: Lenkung der Massenkommunikation in der DDR</i>	310
5.5.2	<i>Zwischen Theorie und Praxis: Debatten und Bestimmungen zum Volontariat</i>	311
5.5.3	<i>Handwerkliche Ausbildung und ideologische Erziehung: die Form des Volontariats</i>	367
5.5.4	<i>Zwischenfazit: Abschaffung und Wiedereinführung des Volontariats in Akteur-Struktur-Dynamiken</i>	375
6.	Fazit: warum der Weg in den Journalismus immer über das Volontariat führte	377
7.	Archivbestände	386
8.	Literatur und gedruckte Quellen	394

9.	Anhang	485
9.1	Das Volontariat: chronologischer Überblick	485
9.2	Abkürzungsverzeichnis	486
10.	Index	488

VORWORT

Kann man ›eine Geschichte des [deutschen] Journalismus als Auseinandersetzung um seine Ausbildung‹ schreiben, wo es doch bis an die Schwelle zum 20. Jahrhundert kaum fixierte Ausbildungskonzepte gab? Wo es doch nur in den zwei kurzen, dunklen Phasen der NS-Diktatur und der DDR verbindliche Ausbildungswege gab? Wo doch auch heute noch der Weg in den Beruf allen freisteht – ohne vorgeschriebenes Zertifikat, Diplom oder Volontariat?

Und ist es sinnvoll, mit einer diachronen Studie zum Volontariat ausgerechnet 1990 zu enden, in dem Jahr, als Journalisten- und Verlegerverbände erstmals einen Tarifvertrag für das Redaktionsvolontariat abgeschlossen haben – nach über hundert Jahren mehr oder weniger Wildwuchs in der Wortbedeutung nach ›Freiwilligendienst‹?

Ja, man kann. Ja, es ist sinnvoll. Niklas Venema beweist es. In seiner profunden Studie, mit der er 2021 an der Freien Universität Berlin promoviert wurde, zeigt er, dass eben anhand der Debatten um das Volontariat neue und tiefere Einblicke in die Berufsentwicklung der (zunächst) Presse und ihrer Leute in den unterschiedlichen Zeitläuften allgemein gewonnen werden können und der Zeitraum vom Aufkommen erster Volontariate in Zeitungsredaktionen in den 1870er-Jahren bis hin zur festen Tariffixierung 120 Jahre später für die Untersuchung klug gewählt ist. Dies auch deshalb, weil, wie Venema schon in der Einleitung (S. 17ff.) konstatiert, dann im Weiteren eingehend substantiiert, eine »Untersuchung der Geschichte des Volontariats als dominante Ausbildungsform« erklären kann, »wer die Ausbildung für den Journalismus und darüber zum Teil auch Inhalte öffentlicher Kommunikation kontrollierte« – seien es zunächst und teils bis heute Verleger, später teils Verbände und journalistische Eigeninitia-

tiven, immer wieder auch Parteifunktionäre, teils gesellschaftliche wie öffentlich-rechtliche Institutionen, zu oft und zu lange früher aber der Staat.

Um die vorletzte Jahrhundertwende herum erschienen vereinzelt Lehrbücher, eine erste Journalisten(hoch)schule entstand. Seit 1916, als Karl Bücher an der Universität Leipzig das ›Institut für Zeitungskunde‹ begründete, gibt es akademische Journalistenausbildung in Deutschland, seit der Weimarer Republik mehr und mehr Aus- und Fortbildungskurse. Ein Königsweg, vielmehr eigentlich die Hauptstraße zu einer festen Tätigkeit in der Presse, dann auch im Rundfunk ist aber seit ersten Ansätzen dazu vor 150 Jahren bis jetzt: das Volontariat. Selbst Absolventinnen und Absolventen der (vielen) kommunikations- und medienwissenschaftlichen wie auch der (wenigen) Journalistik-Studiengänge, ja (leider) oft sogar Alumni der besten Journalistenschulen im Lande wird heute für eine Redakteursstelle noch ein zusätzliches Volontariat abverlangt. ›Learning by Doing‹ war die Devise schon lange, bevor der englische Begriff in Deutschland allgemein angekommen war, obgleich oder zumal Journalismus sehr vielen als ›Begaubungsberuf‹ galt und manchen heute noch gilt: Ausbildung – schön und gut. Aber man (inzwischen mehrheitlich frau) müsse halt einfach ›schreiben können‹, ›einen Riecher‹ für Themen haben etc.

Das Volontariat ist gleichsam institutionalisiertes und angeleitetes ›Learning by Doing‹, im guten Regelfalle ergänzt um theoretische Ausbildungsblöcke zur vertieften Reflexion des ›Doings‹ in Bereichen wie Medienrecht, journalistische Ethik, Funktionen des Journalismus in der Gesellschaft und vielem Fach- und Sachwissen, vielfacher Vermittlungs- und Anwendungskompetenz mehr. Im schlechteren Falle bedeutet es aber unterbezahlte Vollzeitätigkeit ohnehin schon gut ausgebildeter Kräfte, die es auf Redaktionslinie zu bringen gilt: Funktionieren statt Funktionen hinterfragen.

Wie war das früher, wie hat sich das Volontariat entwickelt? Venema gibt dezidierte und mit Hunderten Fußnoten gesättigte, wissenschaftlich akribisch aufbereitete und schlüssig strukturierte Antworten, die auf einem sehr tragfähigen theoretischen Fundament basieren, nämlich Ansätzen einer theoriegeleitet vorgehenden Kommunikationsgeschichtsschreibung, dann insbesondere den Akteurs-Struktur-Dynamiken gemäß dem Soziologen Uwe Schimank in Verbindung mit der Dauerdebatte um die Professionalisierung des Journalistenberufs. Grundlage der Untersuchung ist eine umfassende hermeneutisch-kritische Literaturstudie, über die die Arbeit schließlich weit hinausgeht. Der Verfasser leistet eine kategoriengeleitete,

qualitative Inhaltsanalyse Hunderter teils publizierter, teils archivalisch erschlossener Dokumente und Quellentexte. Diverse Verbandsorgane der Verleger- und Journalistenvereinigungen, Fachzeitschriften der Zeitungs- dann Publizistikwissenschaft, Protokolle und Tätigkeitsberichte politischer Akteure, Unterlagen der (in totalitären Zeiten ›gleichgeschalteten‹) Berufsorganisationen, Gesetzestexte, gar Verlagsarchive und -chroniken, selbst Stellenausschreibungen, Nekrologe und Autobiografien, Briefwechsel, Zeugnisse und anderes mehr hat der Forscher dafür systematisch durchforstet, analysiert, interpretiert. Eine fulminante historische Kärnerarbeit mithin; durch die es gelingt, die umfassend erklärte Rolle des Volontariats im und für das jeweilige System über fünf Staatsformen, fünf höchst heterogene Zeiträume hinweg gründlich verstehen zu können: vom Kaiserreich über Weltkrieg und erste Republik, dann ›3. Reich‹ bis hin schließlich zu DDR und Bundesrepublik. Jede dieser Phasen wird gleichsam aus sich selbst heraus anhand der Quellen seziert. Besonderheiten, Unterschiedlichkeiten und Brüche treten so klar zutage – und auch manche Kontinuitäten.

Verstehen und erklären, Dokumente sichten, Befunde einordnen – Venema leistet dies alles an einem bisher kaum beleuchteten, für die Entwicklung des Journalismus als Beruf aber elementaren Gegenstand. Gut ausgebildete, unabhängige Journalistinnen und Journalisten sind für eine plurale demokratische Gesellschaft grundlegend. Sie sind die Stützen und Streben der ›Vierten Gewalt‹. Das Volontariat war stets eine Säule ihrer Ausbildung. Wie diese Säule aufgebaut wurde, wie sie auch instrumentalisiert werden konnte, um fatale Strukturen zu stützen, hier wird es gezeigt.

Freilich gibt es in der Studie auch Limitationen – wie auch nicht bei der so umfangreichen Anlage. So steht ›nur‹ das Volontariat bei Tageszeitungsredaktionen im Fokus, während der Entwicklung im vereinigten Deutschland – eben seit der Etablierung des Volontariatstarifvertrags – wie auch dem medialen Wandel mit zunehmender Kommerzialisierung, schließlich auch Digitalisierung etc. oder international vergleichenden Perspektiven kein Ausblick gewidmet ist. Anknüpfungspunkte für weitere Forschung liefert Venema somit zahlreiche – und es ist zu erhoffen, wenn nicht gar zu erwarten, dass er selbst manchen profunden Beitrag zur Schließung weiterer Forschungslücken liefern wird, wie er es hier bereits geleistet hat. Möge er an seiner neuen Wirkungsstätte als Juniorprofessor am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig und auch zukünftig reiche Gelegenheit dazu finden.

Wir, die Herausgeber der Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte*, freuen uns, mit Niklas Venemas wegweisender Studie, die genau im Schnittfeld eben von Öffentlichkeit und Kommunikations- beziehungsweise Journalismusgeschichte positioniert ist, einen weiteren Band vorlegen zu können, den 13. Es sei eine Glückszahl.

Markus Behmer, Oktober 2022

1. EINLEITUNG: WER KONTROLLIERT DIE JOURNALISTENAUSBILDUNG

»Der kommunikationspolitische Doktorand des Jahres 2000 wird in der Retrospektive die Reform der Journalistenausbildung als die wichtigste Aufgabe dieser Zeit bewerten«, kündigte Wolfgang R. Langenbucher 1973 gegenüber Journalistinnen und Journalisten¹ an, als das Thema im Beruf und in den Verlagshäusern, in der Politik und in der Wissenschaft breit diskutiert wurde (SIEGEMANN 1973: 11). Vermutlich hätte der Münchener Publizistikwissenschaftler recht behalten, wenn es denn über die Einführung einzelner Studiengänge hinaus zu der damals erwarteten Umwälzung der Ausbildung gekommen wäre. Stattdessen blieb die Form der Berufsausbildung erhalten, die sich bereits in den Zeitungsredaktionen des Kaiserreichs etabliert hatte. Ob im Anschluss an ein Studium, in ein solches integriert oder kombiniert mit Kursen an einer verlagseigenen Akademie oder Schule – das Volontariat ist nach wie vor die wichtigste Ausbildung für den Journalismus (vgl. CZEPEK 2019; DERNBACH 2016; FRÖHLICH/HOLTZ-BACHA 2003, 2009). Das gilt vor allem für den Kern des Berufsfelds, für Journalistinnen und Journalisten an Tageszeitungen. 2005

1 Für eine historische Analyse ist der Gebrauch einer zeitgemäßen geschlechtergerechten Sprache ambivalent. Einerseits läuft die Forschung Gefahr, die zeitgenössische Marginalisierung von Frauen zu reproduzieren. Andererseits erscheint es ahistorisch, für frühe Epochen wie selbstverständlich von Politiker*innen, Verleger*innen oder Journalist*innen zu schreiben. Zur genauen Charakterisierung von Akteuren und um die Sichtbarkeit in den jeweiligen Zusammenhängen zu verdeutlichen, werden – orientiert am historischen Kontext und den Quellenbeschreibungen – die männliche, weibliche oder beide Formen verwendet. Nur bei zusammengesetzten Wörtern wie Journalistenausbildung oder Analysebegriffen wie Akteur wird zur besseren Lesbarkeit ausschließlich die männliche Form verwendet. Nachteil der inhaltlichen Genauigkeit ist, dass sie ausschließlich binäre Geschlechtsidentitäten abbildet.

hatten 72 Prozent der Journalistinnen und Journalisten an Tageszeitungen ein Volontariat absolviert, medienübergreifend waren es 62 Prozent (vgl. WEISCHENBERG/MALIK/SCHOLL 2006: 66f.).²

Die Reform der Journalistenausbildung, die Wissenschaftler wie Langenbacher vorangetrieben hatten, zerfiel in die Einführung einzelner Studiengänge einerseits und Versuche zur Regelung des Volontariats andererseits. Die Journalistik, die aus der ansatzweisen Akademisierung hervorging, kämpft seit ihrer Entstehung um eine Fachidentität (vgl. beispielsweise MEIER 2014; PÖTTKER 1998; RUSS-MOHL 1987), um Eigenständigkeit gegenüber der praxisfernen und forschungsorientierten Kommunikationswissenschaft und um Anerkennung durch die Medienpraxis (vgl. FRÜHBRODT 2010; HALLER 2012; PÄTZOLD 2008). Die Ausbilder an den Universitäten belegen mit Befragungen zwar, dass Chefredakteure ihre Disziplin zunehmend akzeptieren, aber auch, dass die Entscheider in den Redaktionen das Studium nach wie vor lediglich als Ergänzung zum Volontariat sehen (vgl. HARNISCHMACHER 2010: 210; siehe auch FRÖHLICH 2009). Ein Tarifvertrag für die Ausbildung in den Redaktionen setzte 1990 nicht nur »Mindeststandards« fest, sondern auch das Volontariat selbst »als dominierende Ausbildungsform«, wie eine Vertreterin des Deutschen Journalisten-Verbands (DJV) konstatierte (KAISER 2012: 433).

Im Wettbewerb zwischen Universitäten und Verlagen scheint mittlerweile sogar eher ein »Ende der Journalistik« als ein Ende des Volontariats möglich (WEISCHENBERG 2012: 450). Initiativen zur Ausbildung durch Berufs- und Verlegerorganisationen sowie Journalistikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler beschränken sich heute auf Verbesserungen oder Ergänzungen zum Volontariat (vgl. KAISER 2015, 2016). Grundlegende Alternativen wie ein geregelter Ausbildungsgang für einen öffentlich-rechtlichen Journalismus werden in der Medienpraxis seit den 1980er-Jahren kaum mehr diskutiert und stoßen in der Kommunikationswissenschaft auf Ablehnung (vgl. KIEFER 2011; RUSS-MOHL 2011; STÖBER 2011). Und das, obwohl die Probleme erneut sichtbar werden, die eine groß angelegte und vielbeachtete Studie zum Volontariat im Auftrag der Bundesregierung bereits über 40 Jahre zuvor offenlegte und so der Forderung nach einer

2 Jüngere repräsentative Berufsfeldstudien berücksichtigen das Volontariat nicht (vgl. HANITZSCH/SEETHALER/WYSS 2019). Die vorliegende historische Arbeit soll auch der aktuellen Journalismusforschung Argumente für eine Auseinandersetzung mit dem Volontariat liefern.

Akademisierung Nachdruck verlieh (vgl. KIESLICH 1974). Zum einen dokumentieren die journalistischen Berufsorganisationen die Umgehung der Regelungen zum Volontariat durch die abnehmende Tarifbindung der Verlage und durch abweichende Bestimmungen der verlagseigenen Journalistenschulen (vgl. DJU o. J.; DJV o. J.). Zum anderen beklagen Volontärinnen und Volontäre in Umfragen Defizite ihrer Ausbildung (vgl. GOSSEL 2019).

Somit steht der kommunikationswissenschaftliche Forscher im 21. Jahrhundert – anders als von Langenbacher prognostiziert – nicht vor der Bewertung einer grundlegenden Veränderung der journalistischen Berufsausbildung seit den 1970er-Jahren, sondern ihrer Kontinuität vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik. Denn das Volontariat überdauerte alle politischen und medialen Umbrüche und blieb jeweils unter völlig verschiedenen Rahmenbedingungen die wichtigste Ausbildung für den Journalismus. Das Volontariat entstand in den Redaktionen der Partei- und Massenpresse im Kaiserreich, blieb die zentrale Ausbildung für den Tageszeitungsjournalismus bei gleichzeitig aufkommender Konkurrenz durch neuere Medien in der Weimarer Republik, bestand in der diktatorischen Medienlenkung im Nationalsozialismus fort und diente in den beiden deutschen Staaten nach 1945 der Ausbildung für eine privatwirtschaftliche Presse einerseits und für Zeitungen im Dienst einer sozialistischen Partei andererseits. In der DDR erfolgte die Reform für eine systematische Journalistenausbildung etwa zehn Jahre früher als im Westen, die SED sah das Studium aber ebenfalls als Zusatz zum Volontariat und nicht als Alternative.

Eine (sozial-)geschichtliche Perspektive erlaubt die »Analyse der Herkunft der bestehenden Medienverfassung« im Kontext der gesellschaftlichen Verhältnisse und Interessenlagen (SÜLZER 1973: 208). Der Blick erstens auf das Volontariat und zweitens auf die lange Kontinuität lenkt die Aufmerksamkeit auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Journalistenausbildung. Nicht zufällig benannten Langenbacher und weitere Publizistikwissenschaftler die Journalistenausbildung als Thema der Kommunikationspolitik und damit als eine Möglichkeit, über die Auswahl und Sozialisation von Kommunikatoren Einfluss auf Journalismus zu nehmen (vgl. PÄTZOLD 1975). Journalistenausbildung als Kommunikations- oder hier genauer Medienpolitik identifiziert die Berufsausbildung als Instrument, um über personelle Medienstrukturen auf Medieninhalte zu wirken (vgl. PUPPIS 2010: 26-35). Die Untersuchung der Geschichte des Volontariats als dominante Ausbildungsform erklärt somit, wer die Ausbildung für den Journalismus und darüber zum Teil auch Inhalte öffentlicher Kommunika-

tion kontrollierte.³ So rückt in den Fokus, welche Interessen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und – meistens noch wichtiger – Akteure aus Politik, Verlagswirtschaft und dem journalistischen Beruf daran hatten, das Volontariat zu erhalten oder zu ersetzen, und welchen Einfluss sie unter den jeweiligen Rahmenbedingungen darauf nehmen konnten.

Der Journalistikwissenschaftler Mark Deuze identifizierte ein Dilemma der Forschung zur Journalistenausbildung. Er konstatierte, dass die Analysen entweder stark normativ vorgehen und der Legitimation akademischer Ausbildung dienen oder rein deskriptiv bleiben und kaum Erklärungen bieten (vgl. DEUZE 2006: 19f.). Die Perspektive auf Journalistenausbildung als Medienpolitik ersetzt selbstbezogene und reflexive Ansätze der Journalismusforschung, ob etwa Konzepte von Karl Bücher, Emil Dovifat, Kurt Koszyk oder Emil Dusiska qualitativ genügten, um mit der Ausbildung in den Redaktionen zu konkurrieren oder sie zu verdrängen. Stattdessen geht die vorliegende Untersuchung der Frage nach, warum sich das Volontariat etablierte und wie es sich zwischen verschiedenen Interessen entwickelte.

Die Relevanz des Vorhabens wird mit der kontinuierlichen Bedeutung des Volontariats bis heute, dem Charakter der Ausbildung als Ausdruck eines spezifischen journalistischen Berufsverständnisses und der Selbstreflexion der Kommunikationswissenschaft und ihrer Vorgängendisziplinen begründet. Zudem liegt die besondere Relevanz der Arbeit in der historischen Perspektive, die diese Aspekte in den Wandel von Journalismus und Gesellschaft einordnen kann, sowie in der Einordnung in ein breiteres medienpolitisches Erkenntnisinteresse.

Das Vorhaben wird im Hinblick auf drei Aspekte eingegrenzt. Erstens wird ausschließlich die Entwicklung in Deutschland betrachtet. Im Vergleich zu anderen Ländern mit einer Kontinuität einer redaktionellen Ausbildung, dazu zählen Österreich oder Großbritannien (vgl. BROMLEY 2009; DAVID 2019; DORER/GÖTZENBRUCKER/HUMMEL 2009), waren die politischen Umbrüche hier am drastischsten und umfassen auch die parallele Entwicklung in zwei Staaten nach 1945. Zweitens analysiert die vorliegende Arbeit das Volontariat am Beispiel der Tagespresse, dem Medium, das im gesamten Untersuchungszeitraum bestand und in Deutschland weit verbreitet war (vgl. HALLIN/MANCINI 2004: 143-197). Drittens

3 Zur Analyse der Einführung akademischer Journalistenausbildung verfolgen Elin Gardeström (2017) und Martin Löffelholz (1989) eine solche Perspektive.

werden Journalistenschulen als besondere Form der innerbetrieblichen Ausbildung nur im unmittelbaren Zusammenhang mit der Ausbildung in den Redaktionen in die Untersuchung einbezogen.

Für eine solche Geschichte des Volontariats wird in Kapitel 2 zunächst die theoretische Perspektive dargelegt. Die Arbeit wird dabei als historisch-sozialwissenschaftliche Studie in der Kommunikationswissenschaft verortet und der Gegenstand in die Theorie der Akteur-Struktur-Dynamiken eingeordnet. Mit dem Ansatz des Soziologen Uwe Schimank wird die Entstehung und Entwicklung des Volontariats als handelndes Zusammenwirken verschiedener Akteure in Interessen- und Einflusskonstellationen von Debatten, Bestimmungen oder Verhandlungen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen erklärt. Um die Veränderung der Form des Volontariats selbst genauer zu beschreiben, wird die Theorie mit dem berufssoziologischen Konzept der Professionalisierung verknüpft. In Kapitel 3 wird der Forschungsstand einerseits zu Debatten über das Volontariat am Rand von Diskussionen zur Akademisierung und andererseits zur Form der redaktionellen Ausbildung vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik und in die DDR aufgearbeitet. In Kapitel 4 wird ausgehend von den theoretischen Vorüberlegungen und dem Forschungsstand eine Untersuchungsanlage für ein kategoriengeleitetes Vorgehen entwickelt. Mit einem Kategoriensystem werden die Quellenauswahl und -kritik sowie die qualitativen Inhalts- und Dokumentenanalysen publizierter und archivalischer Quellen strukturiert. In Kapitel 5 wird auf dieser Grundlage die Geschichte des Volontariats von der Partei- und Massenpresse im Kaiserreich in den 1870er-Jahren bis zu den privatwirtschaftlichen Zeitungen in der Bundesrepublik und der politisch gelenkten Presse in der DDR bis 1990 rekonstruiert. Für die Phasen mit jeweils unterschiedlichen Machtverhältnissen zwischen 1870 und 1910, bis 1933/34, bis 1945 und zweifach bis 1990 werden jeweils in vier Unterkapiteln die gesellschaftlichen Strukturen, die Auseinandersetzungen um das Volontariat, die Form des Volontariats und zusammenfassend die Entwicklung der redaktionellen Ausbildung in Akteur-Struktur-Dynamiken analysiert. So zeigen sich Veränderungen der Kontrolle über die Ausbildung oder zumindest Versuche dazu: die früh etablierte Kontrolle der Ausbildung durch Zeitungsverleger, die Ansätze von Journalisten im späten Wilhelminischen Reich und in der Weimarer Republik, eine Regulierung zu erreichen, die politische Kontrolle des NS-Regimes, die Auseinandersetzungen zwischen Verleger- und Journalistenorganisationen in der Bundesrepublik und die politische Kontrolle in der DDR. Im abschlie-

ßenden Kapitel 6 wird zusammengefasst, warum das Volontariat über alle politischen und medialen Umbrüche hinweg die wichtigste Ausbildung für den Journalismus blieb.